



Stefan Gärtner | Tilburg (NL)

geb. 1965, Dr. theol. habil., Assistant
Professor für Praktische Theologie
an der Universität Tilburg

s.gartner@uvt.nl

Gewalt gegen Mädchen in Orden

Niederländische Erkenntnisse und die deutsche Debatte

Die folgenden Erinnerungen aus zwei niederländischen Internaten beleuchten ein Problem, das angesichts der notwendigen Debatten über den sexuellen Missbrauch Minderjähriger in der katholischen Kirche im Dunkeln zu bleiben droht: andere Formen der Gewalt sowie Mädchen als deren Opfer.

Zwei Berichte

„Wenn uns der Brei wieder hochkam, stellte sich eine Nonne hinter dich, die dir die Nase zuhielt und dir das Erbrochene wieder in den Mund stopfte. Aber ich trat der Schwester gegen das Schienbein und riss ihr den Schleier vom Kopf. Ich war nicht zu bändigen und wurde als sehr schwer erziehbar angesehen. Ich denke, dass ich nicht in diese Ordnung passte, denn zuhause hatte ich keine Probleme. In der Schule bekam man eine Art Massenerziehung. Ich leistete ganz einfach Widerstand, fühlte von Natur aus, dass manche Dinge nicht gesund waren, und die tat ich dann auch nicht. Dafür wurde ich immer härter bestraft, was bei mir nur zu noch mehr Widerstand führte; das war einfach die logische Konsequenz. Dadurch wurde ich stets schwerer steuerbar; meine Eltern begannen dies auf Dauer auch zu glauben. In Heythuizen schlugen sie uns auch. Sie haben meinen Kopf mit voller Wucht gegen die Wand geschlagen. Ohren kneifen und dann drehen, wirklich sadistisch und gemein.“¹

1 Vgl. M. Hilhorst, *Bij de zusters op kostschool. Geschiedenis van het dagelijks leven van meisjes op rooms-katholieke pensionaten in Nederland en Vlaanderen*. Utrecht 1989, 64.

Gewalt gegen Mädchen

Neben körperlicher gab es in Ordenseinrichtungen auch psychische Gewalt. In unserem zweiten Augenzeuginnenbericht kommt noch hinzu, dass diese durch eine religiöse Dimension überhöht ist, die als unumstößlich gilt. Man kann darum auch von geistlichem Machtmissbrauch sprechen: „Die Sünde stand immer im Mittelpunkt. Das war unglaublich schwer, man konnte sich dem beinahe nicht entziehen. Es führte aber zu dem genau gegenteiligen Effekt, denn irgendwann hatte man einfach genug davon. Das Schlimmste war, dass all die Regeln so betont wurden, dass man, wenn man sie ernst nahm, davon Angstkomplexe bekam. (...) Ich habe aus Versehen etwas von meinem Zahnpflegewasser verschluckt! Du sitzt dann in der Kirche und darfst nicht zur Kommunion gehen. Aber wenn ich nicht zur Kommunion gehe, so dachte ich damals, denken alle anderen: die hat eine Todsünde begangen, denn sie geht nicht zur Kommunion! Das eskaliert dann immer mehr, vor allem wenn man in der Predigt nichts anderes hört als Hölle und Verderben.“²

Es gibt drei Gründe, warum Mädchen als Opfer von Machtmissbrauch im Bereich der Kirche bis dato wenig beachtet wurden. Zum Ersten waren auch international die Mehrheit der Kinder und Jugendlichen, die sexuelle Gewalt durch einen Kleriker erfahren mussten, Jungen.³ Der zweite Grund dafür, dass die Auseinandersetzung mit dem Missbrauch in der Kirche noch wenig ausgeleuchtete Schattenseiten kennt, ist, dass die Täterpersonen in unseren Beispielen weiblich waren. Die deutsche MHG-Studie nimmt Frauen als Täterinnen von vornehmerein nicht in den Blick, und dieser Aspekt fand in den Niederlanden ebenfalls erst mit Verzögerung Beachtung. Drittens wird nicht von einem sexuell geprägten Machtmissbrauch berichtet, sondern von körperlichen Übergriffen. Daneben können wir psychische und religiöse Gewalt gegen Mädchen in katholischen Einrichtungen zu jenen Phänomenen rechnen, die noch weniger im allgemeinen Bewusstsein sind. Das gilt natürlich nicht für die manchmal das ganze Leben prägende Erinnerung der Opfer.

Zu Recht wird beim Synodalen Weg der deutschen Kirche darauf hingewiesen, dass neben der sexuellen Gewalt durch Kleriker „andere Probleme, wie der geistliche Missbrauch oder die Gewalt gegen Frauen, bisher noch kaum aufgearbeitet sind“⁴. Der Artikel möchte dazu einen Beitrag leisten. Zuerst werde ich der Wahrnehmung von Frauen als Gewaltpfifer in der Kirche nachgehen.⁵

2 Vgl. ebd., 92.

3 Vgl. H. Dreßling u.a., *Sexual abuse of minors within the Catholic Church and other institutions. A literature review*, in: *Neuropsychiatrie* 31 (2017) 2, 45–55.

4 *Vorbereitendes Forum Macht und Gewaltenteilung in der Kirche. Gemeinsame Teilnahme und Teilhabe am Sendungsauftrag*. Bonn 2020 (Stand: 20.01.2020), 4.

5 Vgl. H. Mattheis, *Das Schweigen beenden. Tagung zu Gewalt gegen Frauen in Kirche und Orden*, in: *Herder Korrespondenz* 73 (2019) 12, 31 ff.

Mädchen und Frauen als Gewaltpflichtige

Die Frage, ob Mädchen und Frauen als Gewaltpflichtige eines Mitarbeiters der katholischen Kirche in den Blick kommen, lässt sich aus einem historischen Blickwinkel zunächst inklusiv beantworten. Bis in die 1990er Jahre hinein dominierte die Täterperspektive; die männlichen wie die weiblichen Betroffenen wurden kaum anerkannt. Auch in den Niederlanden bestand lange kein koordinierter Umgang mit dem Problem. Stattdessen waren die Kommunikationswege informell und persönliche Bindungen, klerikaler Korpsgeist sowie ein Kirchenverständnis als *Familia Dei*⁶ spielten eine größere Rolle als standardisierte Verfahren, Kindeswohl oder Prävention. Allerdings war in den 1950er Jahren bereits ein relatives Problembewusstsein für sexuellen Missbrauch vorhanden. Unter dem Einfluss der Psychoanalyse mündete dies in dem Bemühen, die Berufsfähigkeit und Sittlichkeit im Klerus zu erhöhen.⁷

1960 bis 1980

In den 1960er Jahren wurde diese Hilfe einerseits ausgebaut. Andererseits wurden solche Initiativen auf römischer Seite kritisch gesehen. Dabei spielte der vom Vatikan abgelehnte Einfluss nicht-katholischer Psychiater auf die Behandlung von Priestern und Ordensleuten eine Rolle. Vor allem wurde die Missbrauchsthematik nun durch die Zölibatsdiskussion überlagert, die sich nicht zuletzt auf dem Pastoralenkonzil manifestierte, das sich mit großer Mehrheit für eine Entkoppelung von Weihe und verpflichtender Ehelosigkeit ausgesprochen hatte.⁸

Die 1970er bis 1980er Jahre waren durch einen Einbruch der Weihezahlen und der Ordensberufungen sowie durch Austritte und Laisierungen gekennzeichnet. Das hatte zur Folge, dass man viel zurückhaltender war, einen Täter aus einer Ordensgemeinschaft oder dem Priesterstand zu entfernen, wie dies noch in den 1950er Jahren geschehen war.⁹ Ein anderer Effekt war, dass Priester nun oftmals alleine im Pfarrhaus lebten, was für eigene Probleme sorgte. Gleichzeitig ist diese Entwicklung nur ein Indikator für den radikalen Entkirchlichungsprozess im niederländischen Katholizismus in dieser Periode.¹⁰

6 Vgl. W. Deetman u.a., *Seksueel misbruik van minderjarigen in de Rooms-Katholieke Kerk. Deel 1. Het onderzoek*. Amsterdam 2012, 219–242.

7 Vgl. M. Monteiro, *Discretie en deskundigheid. Een verkenning van de rol van rooms-katholieke psychieters in de bestuurlijke aanpak en afhandeling van seksueel misbruik van minderjarigen (1945–1970)*, in: W. Deetman u.a., *Seksueel misbruik van minderjarigen in de Rooms-Katholieke Kerk. Deel 2. De achtergrond-studies en essays*. Amsterdam 2012, 43–86.

8 Vgl. W. Goddijn / J. Jacobs / G. van Tillo, *Tot vrijheid geroepen. Katholieken in Nederland: 1946–2000*. Baarn 1999, 165–168, 190–193, 206–211.

9 Vgl. Deetman u.a., *Misbruik*, 159 [s. Anm. 6].

10 Vgl. S. Gärtner, *Der Fall des niederländischen Katholizismus. Kirche und Seelsorge in einer spätmodernen Gesellschaft*. Freiburg i. Br. u.a. 2017, 24–75.

1980 bis 2010

Bereits gegen Ende der 1980er Jahren spielte sexuelle Gewalt in der gesellschaftlichen Debatte eine immer größere Rolle.¹¹ Dem konnten sich die Leitungsverantwortlichen nicht entziehen, spätestens seit die Missbrauchsproblematik in der katholischen Kirche von Nordamerika öffentlich geworden war. Vor der Jahrtausendwende gab es dort zunächst vereinzelt Medienberichte, 2002 kulminierte dies in weltweiter Entrüstung. Der Funke der Bewusstwerdung sprang nach Westeuropa über, Anfang 2010 kam es auch in den Niederlanden zu einem Dammbruch.¹² Frühere Veröffentlichungen über unhaltbare Zustände in katholischen Internaten hatten noch keine Breitenwirkung. Nun aber wagten es ehemalige Schüler(innen), Seminaristen und Messdiener zu sprechen, die oft jahrzehntelang über das Erlebte geschwiegen hatten. Im März 2010 wurde Wim Deetman, der unter anderem Bürgermeister von Den Haag und Bildungsminister gewesen war, damit beauftragt, die Fälle sexueller Gewalt in den Niederlanden zu untersuchen.

Dieser historische Angang verdeutlicht, dass bis in die 1990er Jahre hinein die Hilfe und Sanktionen für Täter im Mittelpunkt standen. Bei dem darauf folgenden langsamem Perspektivwechsel ging es zunächst um das grenzüberschreitende Verhalten gegenüber Frauen im Rahmen einer seelsorglichen oder abhängigen Beziehung. Der Einfluss der feministischen Bewegung und die Erfahrungen mit patriarchalem Machtmissbrauch griffen auf die Kirche über.¹³ Auf Initiative der *Bisschoppelijke Contactcommissie Vrouw en Kerk* wurde 1995 eine zentrale Anlaufstelle für Betroffene eingerichtet.

Die Aufmerksamkeit für Übergriffe auf Frauen bedeutete gleichzeitig, dass Gewalt gegen Minderjährige noch weniger Gehör fand.¹⁴ Das hing auch mit einer aufsehenerregenden Fernsehdokumentation über solche Vorfälle zusammen. „Throughout most of the 1990s and the first decade of the new century, Church leaders continued to view the sexual abuse of minors as a secondary problem compared with ‚misconduct in pastoral relationships‘ with adults. Not until the media storm of spring 2010 would it become clear to them that they had underestimated the scale of child sex abuse.“¹⁵ Die Bewusstwerdung geschah also in beiden Fällen auf externen Einfluss bzw. Druck hin. Der zahlen-

11 Vgl. W. Deetman u.a., *Misbruik*, 46 ff. [s. Anm. 6].

12 Vgl. M. Houppermans, *De hausse aan meldingen. Een achtergrondstudie over de hausse aan meldingen vanaf februari 2010 over seksueel misbruik binnen de Rooms-katholieke Kerk en de rol van de media*, in: Deetman u.a., *Misbruik. Deel 2*, 192–217 [s. Anm. 7].

13 Vgl. Bisschoppelijke Contactcommissie Vrouw en Kerk, *Geschonden vertrouwen. Seksueel misbruik in pastorale Relaties*, 1993.

14 Vgl. Commissie van onderzoek seksueel misbruik in de Rooms-Katholieke Kerk, *Naar hulp, genoegdoening, openbaarheid en transparantie. Een onderzoek naar en advies over het functioneren van de kerkelijke instelling voor hulp aan en recht voor slachtoffers van seksueel misbruik in de Rooms-Katholieke Kerk in Nederland*. Den Haag 2010, 12–21.

15 W. Deetman u.a., *Misbruik*, 158 [s. Anm. 6].

mäßige Höhepunkt der Gewalttaten gegen Kinder war dann bereits überschritten. Die meisten Vorfälle wurden über die 1950er bis zu Beginn der 1970er Jahre berichtet; in dieser Periode fanden 80% aller Übergriffe statt.

Weitere Ursachen

Für die Frage nach Mädchen und Frauen als Opfer sexualisierter Gewalttaten in der Kirche spielt außerdem eine Rolle, dass in den Niederlanden 77,5% der Betroffenen männlich war. Diese Zahl hat ein besonderes Gewicht, weil sie auf einer repräsentativen Umfrage beruht. Es ging um sexuelle Gewalterfahrungen in der Kindheit und Jugend außerhalb der Herkunftsfamilie, was 9,7% der Befragten bejahen.¹⁶ Im familiären Umfeld dagegen sind Mädchen viel häufiger von Missbrauch betroffen als Jungen.

Eine solche Repräsentativität gilt nicht für die deutschen Studien. So gibt die MHG-Studie zwar an, dass 76,6 bzw. 62,8% der Betroffenen männlich war. Diese Zahl betrifft aber solche Personen, die sich direkt bei der Forschergruppe gemeldet oder bei Bistümern einen Missbrauch angezeigt hatten sowie über die Archivarbeit identifiziert wurden.¹⁷ Die Telefonhotline für ehemalige Heimkinder, die die Deutsche Bischofskonferenz als Reaktion auf den Runden Tisch Heimerziehung eingerichtet hatte, nahmen zwar zu 44,6% Frauen in Anspruch. Die Berichte dort beziehen sich aber nicht nur auf sexuelle Gewalt.¹⁸ Beim Meldeverhalten könnte eine Rolle gespielt haben, dass in den Medienveröffentlichungen der sexuelle Missbrauch von Jungen viel Raum einnahm.¹⁹

Ein anderer Aspekt ist, dass Kleriker in der Vergangenheit überproportional mit Jungen in Kontakt kamen. So ist auffällig, dass der Anteil männlicher Betroffener in katholischen Einrichtungen in Deutschland signifikant höher ist als in staatlichen oder evangelischen.²⁰ Demgegenüber wurden Mädchen in Internaten oder Kinderheimen in der Regel von weiblichen Ordensangehörigen erzogen. Dass mehr Jungen Missbrauch in der katholischen Kirche erfahren mussten, zeigt sich auch an den zur Anzeige gekommenen Sexualdelikten.²¹

Die Frage der (Nicht-)Beachtung von Frauen als Opfer von Gewalt durch einen Hauptamtlichen im kirchlichen Dienst hängt schließlich auch von der Bezeichnung des Phänomens ab. So konzentrieren sich die niederländischen wie

16 Vgl. ebd., 549–580.

17 Vgl. H. Dreßing u.a., *MHG Forschungsprojekt. Sexueller Missbrauch an Minderjährigen durch katholische Priester, Diakone und männliche Ordensangehörige im Bereich der Deutschen Bischofskonferenz*. Mannheim u.a. 2018, 62.257 ff.315 f.

18 Vgl. Deutsche Bischofskonferenz, *Abschlussbericht der Hotline der Deutschen Bischofskonferenz für ehemalige Heimkinder*. Köln 2012.

19 Vgl. M. Verhovnik, *Medienkampagne oder schlechtes Krisenmanagement? Podiumsdiskussion zur Berichterstattung über Missbrauchsfälle in der Katholischen Kirche*, in: *Communicatio Socialis* 43 (2010), 317 ff.

20 Vgl. N. Spröber u.a., *Child sexual abuse in religiously affiliated and secular institutions. A retrospective descriptive analysis of data provided by victims in a government-sponsored reappraisal program in Germany*, in: *BMC Public Health* 282 (2014), o.S.

21 Vgl. H. Dreßing u.a., *MHG Forschungsprojekt*, 136 [s. Anm. 17].

Gewalt gegen Mädchen

die deutschen Studien auf sexuelle Übergriffe.²² Dies wird mehr oder weniger streng von anderen Formen der Gewaltanwendung abgesetzt. Es gibt aber einen fließenden Übergang von sexueller zu körperlicher, spiritueller oder psychischer Gewalt. Mit dem gewählten Fokus werden solche andere Formen des Missbrauchs ausgeblendet, von denen gerade auch Mädchen betroffen waren.

Gewalt gegen Mädchen im niederländischen Katholizismus

Es kann somit nicht überraschen, dass in den Diskussionen über die Studie der Kommission Deetman Betroffene den Eindruck äußerten, dass darin Gewalt gegen Mädchen zu wenig berücksichtigt sei. Das deckt sich mit der obigen Defizitanzeige aus dem synodalen Prozess in Deutschland. Immerhin war in beiden Ländern von fünf Opfern durchschnittlich eines weiblich gewesen. Auf Initiative des niederländischen Parlaments erklärte sich die katholische Kirche bereit, eine Nachfolgeuntersuchung unter dieser Perspektive durchführen zu lassen.²³

Einerseits konnte diese an die erste Studie anknüpfen. Andererseits sollten nun zusätzlich zum sexuellen Missbrauch die körperliche und psychische Gewalt gegen weibliche Minderjährige in den Blick genommen werden. Unsere einführenden Augenzeuginnenberichte stehen exemplarisch für solche Erfahrungen.²⁴ In der ersten Missbrauchsstudie war dies nur insofern angesprochen worden, als in den Berichten der Betroffenen sexuelle Gewalt mit anderen Grenzüberschreitungen einhergehen konnte.²⁵

Klima der Kälte

In Kinderheimen für sogenannte *afstandsbaby's* von minderjährigen oder unverheirateten Müttern, in kirchlichen Internaten, Pflegestätten und Bildungseinrichtungen hatte insbesondere in den 1940er und 1950er Jahren oftmals eine kalte Atmosphäre zwischen Ordensschwestern und den ihnen anvertrauten Schützlingen geherrscht. Darüber hinaus gab es in manchen Institutionen Angst, Kontrolle und Repression, die bei niedrigem sozialem Status der Zöglinge an Intensität zunahm.

Das tägliche Leben richtete sich an der klösterlichen Lebensweise aus.²⁶ Alles war durch ein System von Belohnungen und Privilegien sowie umgekehrt über Sanktionen geregelt. Im Hinblick auf die Sittlichkeit sollte körperlicher Kontakt

22 Vgl. neben den bisher genannten N. Leygraf u.a., *Sexuelle Übergriffe durch katholische Geistliche in Deutschland. Eine Analyse forensischer Gutachten 2000–2010*. Essen u.a. 2012.

23 Vgl. W. Deetman, *Seksueel misbruik van en geweld tegen meisjes in de Rooms-Katholieke Kerk. Een vervolgonderzoek*. Amsterdam 2013, 11–16.

24 Vgl. daneben auch D. Hermans / E. Verhoef, *Stil in mij. Overleven bij de nonnen*. Utrecht 2014.

25 Vgl. W. Deetman u.a., *Misbruik*, 167–172 [s. Anm. 6].

26 Vgl. M. Hilhorst, *Van jonge juffrouwen en kwekelingen. Katholieke meisjekostscholen in de eerste helft van de twintigste eeuw*, in: M. Grever / A. van der Veen (Hrsg.), *Bij ons moeder Jet. Brabantse vrouwen in de 19de en 20ste eeuw*. Zutphen 1989, 100–121.

vermieden werden. Freundschaften zwischen Schwestern und Mädchen sowie der Kinder untereinander und Vorzugsbehandlungen waren zu unterbinden. Dieses Regime wurde im Rahmen einer „totalen Institution“²⁷ umgesetzt, wenn Schule, Internat oder Heim mit dem Kloster auf einem abgesonderten Gelände lagen, der Tagesablauf, das Essen und die Kleidung genau festgelegt waren, es wenig Individualität gab und das religiöse Leben mit Strafpredigten, Exerzitien und Beichte zur Legitimierung von Zucht und Ordnung instrumentalisiert wurde. So- gar die Nachtruhe der Mädchen in den Massenschlafsaalen wurde überwacht.

Dieses Klima prägte ebenfalls das Verhältnis der Nonnen untereinander. Dementsprechend stimmen die Klagen von ehemaligen Zöglingen in Teilen mit denen von ausgetretenen Schwestern überein. Die Prüderie und Verleugnung eigener Bedürfnisse waren zudem theologisch aufgeladen.²⁸ Persönliches Leiden konnte mit dem Hinweis auf das größere Opfer Christi relativiert werden. Selbstlose Liebe, Gehorsam und Opferbereitschaft wurden so begründet. Das bereitete mit den Boden für physische, spirituelle und psychische Misshandlungen der anvertrauten Kinder und Jugendlichen.²⁹

Übergriffe: die meisten vor 1960

Bis in die zweite Hälfte der 1960er Jahre hinein haben in den Niederlanden 111 Schwesternorden bestanden. Bei den apostolischen Gemeinschaften waren Mitte der 1950er Jahre 5.700 Angehörige im Erziehungswesen aktiv, 1967 noch ungefähr 3.600.³⁰ Wegen der Konfessionalisierung des Bildungssystems gingen die meisten katholischen Kinder auf eine katholische Schule. Es gab also eine gute Chance, dass sie dabei mit einer Ordensschwester in Kontakt kamen.

Wegen des Rückgangs der Berufungen auch in den Frauenorden und der Schließung von Einrichtungen ab den 1960er Jahren erweist sich die Periode davor als entscheidend. Zudem wirkten sich nach dieser Zeit die gesellschaftlichen Umbrüche in der Kirche aus. Das zeigte sich in einem veränderten pädagogischen Klima, an mehr Transparenz, immer mehr Laienmitarbeiter(inne)n und an einer Professionalisierung der Arbeit.³¹ Allmählich setzte sich eine Kultur durch, die den kindlichen Ansprüchen auf Schutz, Zuwendung und Bildung stärker gerecht wurde. Außerdem schrieb der Staat ab 1968 die Koedukation vor. In der Tat fanden sexueller Missbrauch sowie körperliche und psychische Übergriffe schwerpunktmäßig von 1945 bis zu Beginn der 1960er Jahre statt, wobei sexueller Missbrauch in der Hälfte der gemeldeten Fälle mit einer anderen Form

27 Vgl. E. Goffman, *Asylums. Essays on the social situation of mental patients and other inmates*. Garden City 1961.

28 Vgl. A. van Heijst / M. Derkx / M. Monteiro, *Ex caritate. Kloosterleven, apostolaat en nieuwe spirit van actieve vrouwelijke religieuzen in Nederland in de 19e en 20e eeuw*. Hilversum 2010, 789–809. 987–995.

29 Vgl. ebd., 1035–1042.

30 Vgl. J. Kregting, *De rol van religieuzen in het katholiek onderwijs aan meisjes 1945–1970*. Nijmegen 2012.

31 Vgl. A. van Heijst / M. Derkx / M. Monteiro, *Ex caritate*, 136–159 [s. Anm. 28].

der Misshandlung einherging. Schwerwiegende sexuelle Gewalt gegen Mädchen fand in der Regel durch männliche Täter und anders als bei Jungen vornehmlich in Pfarreien oder im privaten Bereich statt. Sexueller Missbrauch wurde von Nonnen nur vereinzelt ausgeübt.

Andere Gewalt dagegen kam insbesondere in Einrichtungen vor. Dazu gehörten Schläge, eingeschlossen werden, Hungern oder gewaltsame Essensaufnahme sowie länger der Kälte ausgesetzt sein. Psychische Gewalt äußerte sich in Erniedrigungen, ungerechten Strafen, Drohungen, Briefzensur, Gefühlskälte sowie Eingriffen in die Privatsphäre. Der Missbrauch begann bei der Mehrzahl der Opfer zwischen sechs und vierzehn Jahren und hielt oftmals über einen längeren Zeitraum an.³² Die Studie benennt auch die Folgen für die Betroffenen sowie geeignete Hilfsangebote.

An dieser Stelle ist ein Vergleich mit nicht-kirchlichen Internaten interessant. Für die Niederlande hat die „Kommission Samson“ (2012) und in der Nachfolge die „Kommission de Winter“ (2019) den Missbrauch im staatlichen Verantwortungsbereich untersucht. Im Allgemeinen waren Mädchen und Jungen, die in einer Einrichtung wohnten, viel schlechter geschützt als solche, die in ihren Herkunftsfamilien lebten. Diejenigen, die in einer Einrichtung aufgewachsen sind, hatten ein doppelt so hohes Risiko, sexuelle Übergriffe zu erleben. Das gilt gleichermaßen für katholische wie für nicht-katholische Internate, Pflege- oder Erziehungsheime. Kinder und Jugendliche waren in der Kirche also nicht schutzloser, aber auch nicht geschützter als in nicht-katholischen Einrichtungen.³³

Gründe für den Missbrauch

Anders als bei Bistümern und Männerorden ist die Aktenlage in den Frauengemeinschaften dünn. Das kann auf der einen Seite damit zu tun haben, dass Vorfälle nicht gemeldet oder dass Akten vernichtet wurden. Eine weitere Erklärung lautet, dass sexueller Missbrauch durch Nonnen selten vorkam. Außerdem konnte körperliche und psychische Gewaltanwendung in der genannten Periode noch eher als pädagogisch legitim angesehen werden. Allerdings blieb man, was dies angeht, hinter der Debatte in den Erziehungswissenschaften jener Tage zurück.³⁴ Schließlich spiegelte sich im Umgang mit den Schutzbefohlenen der eigene klösterliche Lebensstil wider und Vorfälle wurden als Fehlverhalten von „schwierigen“ Mitschwestern individualisiert.

32 Vgl. W. Deetman, *Meisjes*, 42–62 [s. Anm. 23].

33 Vgl. W. Deetman u.a., *Misbruik*, 65–79 [s. Anm. 6].

34 Vgl. N. Bakker, *Hardhandig optreden? Opvattingen over mishandeling, verwaarlozing, straf en geweld in pedagogische relaties in Nederland in de twintigste eeuw*, in: W. Deetman, *Meisjes*, 305–347 [s. Anm. 23].

Auf der anderen Seite waren körperliche Züchtigungen in den Umgangsregeln vieler Orden ausdrücklich verboten und es wurde zu einem Handeln aufgerufen, das den Familienbanden ähneln sollte. Außerdem gab es bereits in den 1950er Jahren auf der Leitungsebene tiefergehende Überlegungen. Es ging um „physische Probleme, die mit dem Zölibat und mit Sexualität in aktiven Frauenkongregationen zusammenhingen. Die Probleme verstärkten sich offenbar und die Wirksamkeit von Spiritualität als probates Mittel dagegen nahm offensichtlich ab.“³⁵ In den 1960er Jahren wurden solche Diskussionen auf alle Ebenen ausgeweitet und es gab entsprechende Reformen. Zeitgleich implodierten die Mitgliederzahlen und in den 1970er Jahren sind die meisten Ordensschulen und Internate aufgehoben oder säkularisiert.

Missbrauch von Spiritualität als gefährliche Erinnerung

Gewalt gegen Kinder ist verabscheuenswert. Das gilt besonders für eine Institution, die zum Heil der Menschen aufgerichtet ist. Die katholische Kirche wurde aber für manche zum Unheilsort. Die verschiedenen Formen der Gewalt gegen Minderjährige lassen sich nicht gegeneinander ausspielen, sondern sie gehen in der Praxis eine perfide Verbindung ein. Umso wichtiger ist es, auch den körperlichen und psychischen Verletzungen, insbesondere von Mädchen, Aufmerksamkeit zu widmen. Hinzu kommt, dass diese Verletzungen in der Kirche religiös verbrämt werden konnten. Eine bestimmte Spiritualität wurde als Legitimation für erzieherisches Handeln genutzt. Das stellt bis heute eine Hypothek für die christliche (Ordens-)Spiritualität dar.

Die Erfahrungen von Kindern und Jugendlichen sind für sie eine „gefährliche Erinnerung“ (J. B. Metz).³⁶ Das lange verdrängte Gedächtnis der Opfer mahnt deren Anspruch auf Schutz, Zuwendung und Liebe an, sowie letztlich auf Gerechtigkeit. Dieser Anspruch ist bis heute nicht vollständig eingelöst, darum ist das Evangelium für viele unglaubwürdig geworden. Neben den notwendigen Konsequenzen für Theologie und Kirche – Konsequenzen, die unter anderem im Synodalen Prozess besprochen werden – darf sich christliche Spiritualität nicht an Gott wenden, ohne die Gefahr des geistlichen Missbrauchs dabei immer mitzubedenken. Denn die berechtigten Hoffnungen der damaligen Schützlinge sind noch stets unabgegolten.

35 W. Deetman, *Meisjes*, 239 [s. Anm. 23].

36 Vgl. S. Böntert, *Gegen das Vergessen. Zur Notwendigkeit der Erinnerung an das Leid der Opfer sexuellen Missbrauchs in der Kirche*, in: K. Hilpert u.a. (Hrsg.), *Sexueller Missbrauch von Kindern und Jugendlichen im Raum von Kirche. Analysen – Bilanzierungen – Perspektiven*. Freiburg i. Br. u.a. 2020, 293–301.